

KULTUR

# Krummes Ding

Seit mehr als 40 Jahren sprüht  
Thomas Baumgärtel Bilder von  
Bananen an Museen und Galerien.  
Warum eigentlich?

Von Astrid Probst; Fotos: Sebastian Wolf



Gelbsucht: Künstler Baumgärtel, 66, ist seit den 1980er-Jahren aktiv

# D

Der beige Chevrolet El Camino schaukelt über das Kopfsteinpflaster eines Hinterhofs in Köln. Ein Mann von Mitte 60 steigt aus, rückt sich die falsch herum aufgesetzte Baseballkappe zurecht und greift nach seinem kleinen Koffer mit den Spraydosen. Ein Galerist im Sakko samt Einstecktuch erwartet ihn. In seiner Galerie hängen Schwarz-Weiß-Fotografien; ein Klavier und schwere Ledermöbel stehen in dem ansonsten kargen Raum. Der Mann mit der Kappe, sein Name ist Thomas Baumgärtel, steckt die Hände in die Taschen seiner hellen Jeans und nickt. Alles sehr bananenwürdig.

Baumgärtel schaut sich um. Wohin soll sie? An die Fassade? Zu wenig Platz. An die Tür? Jemand könnte sie abkratzen. Kurzes Hin und Her. Doch, doch, die Tür zur Straße soll es sein. Aber Moment, sagt der Galerist und schrubbt mit Glasreiniger die Scheibe. Dann hält Baumgärtel die Schablone ans Glas, drückt auf die Dose mit der gelben Farbe, und an der Bushaltestelle sagen zwei Jungs zueinander: „Krass, der Bananensprayer!“

Wer an Museen oder Galerien vorbeigeht, hat sie möglicherweise schon einmal gesehen: die Spraybanane. Sie ist, wo Thomas Baumgärtel war, in New York, Paris, Moskau, Basel, Berlin – und natürlich Köln, wo er studiert hat und bis heute lebt.

Das anfängliche Konzept: Ist eine Banane draußen, ist Kunst drinnen. Was erst als Sachbeschädigung angesehen wurde, gilt inzwischen als Gütesiegel. Heute ist die Spraybanane eine Art Michelin-Stern der Kunstszene. Wer sie nicht hat, will sie; wer sie hat, rühmt sich damit.

Wie kam es dazu?

Die Antwort sucht Baumgärtel in seinem Kölner Atelier. Dort verschwindet er zwischen luftgepolsterten Gemälden und kommt zurück mit einer silbernen Kiste. Darin, in Seidenpapier gehüllt, ruht die „Ur-Banane“. Die Legende dazu geht so: 1983 war Baumgärtel Zivildienstler in einem Krankenhaus; es war früh am Morgen,

da krachte ein Kreuz von der Wand. Ein Rumms. Der Porzellanjesus in Scherben. Ein Kreuz ohne Jesus? Undenkbar! Also schälte Baumgärtel eine Banane, nagelte den Stiel oben ans Kreuz, befestigte ein Schalenteil links und eines rechts. Fertig war die Banane am Kreuz; gefunden war sein zentrales Motiv. Eines, das ihn selbst nach mehr als 40 Jahren noch nicht langweile, wie er sagt.

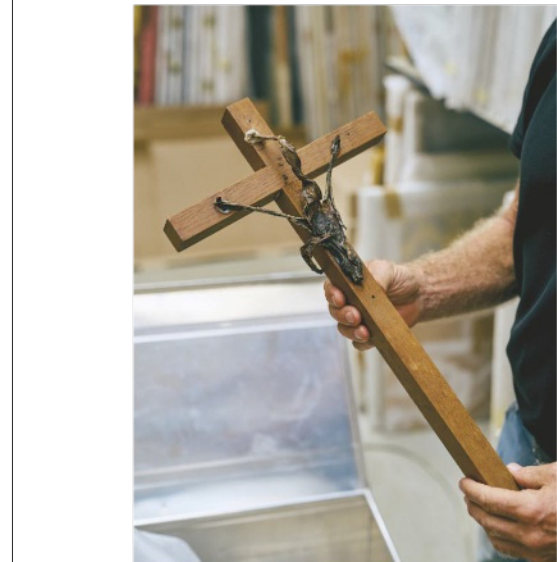
Nachdem er in Paris Graffiti des Künstlers Blek le Rat gesehen hatte, der für gesprayte Ratten mittels Schablonen bekannt ist, begann er selbst zu sprayen. Sein erstes Stencil, die Schablone, schnitt er aus einem Wandkalender. So lautet die Baumgärtel-Version. Doch manche sagen, er habe die Banane geklaut. 1967 erschien ein Album der New Yorker Band The Velvet Underground. Darauf prangt eine Banane, geschaffen von Andy Warhol. Das Album habe er nicht gekannt, als er seine erste Banane sprayte, beteuert Baumgärtel. Außerdem könne man diese Frucht kaum anders abbilden: „Eine Banane bleibt eine Banane, und auch vor Warhol haben andere Künstler die Banane in die Kunst gebracht.“

## Die Kunstwelt ließ ihn nicht herein

Sprayern haftet ein bestimmtes Image an. Auch Baumgärtel wirkt mit seiner zappelligen Art, als könnte er manchem Polizisten davonrennen, wenn er denn müsste. Doch er ist auch ein Struktur-Mensch. Er führt Listen über Bananenorte und heftet jeden Artikel ab, der über ihn erschien.

Mit diesem Ordnungsdrang begann 1986 sein Sprayprojekt. „Ich wollte nicht wild rumsprühen, sondern mit Konzept“, sagt er. Köln war damals auf dem Weg zur Kunstmetropole. Die 20 Jahre zuvor begründete Art Cologne war die weltweit erste Kunstmesse für zeitgenössische Kunst. Baumgärtel war in den 80ern Kunststudent, der die Kunstwelt bewunderte, Teil von ihr werden wollte, sich aber nicht hineinwagte. Die Eingänge der Galerien wirkten wie die härtesten Türen der Welt. Also blieb Baumgärtel draußen und sprayte Bananen: „Das war meine Art, mich der Kunstwelt anzunähern.“

Galeristen schimpften den Unbekannten einen Schmierfink. Dieser radelte durch die Nacht, weil es zu dämlich gewesen wäre, mit dem Auto loszuziehen – Kennzeichen notieren und zack, der Halter ist ermittelt. Er spähte in Galerien, in die er sich tagsüber nicht traute, sprayte Bananen an Fassaden und flitzte davon. Am nächsten Tag fluchten die Galeristen. Braucht es



Die „Ur-Banane“: Als Zivi nagelte Baumgärtel eine Schale ans Kreuz



Im Reich der Südfrucht: Baumgärtels Atelier in Köln

Stets sprühhbereit: der Künstler vor seiner Palette



Einmal landete er im Gefängnis, seine Anzeigen sammelt er

wirklich Sprayerei, damit Kunstbanausen kapieren, dass hier Kunst ausgestellt wird? Ausgerechnet eine Banane?

Streetart war in Deutschland zu der Zeit noch relativ neu. In den 1960er-Jahren waren die ersten modernen Graffiti aufgetaucht. Aber so richtig populär wurden sie erst um die Jahrtausendwende mit Banksy, dem Streetart-Star, dessen bürgerlicher Name lange geheim war. Auf Auktionen zahlen Sammler inzwischen mehrere Millionen Euro für dessen Werke.

Der Kommerz hat Streetart entdeckt, und die Sammler holen sich die Kunst von der Straße in die Wohnungen. Was Banksy davon hält, wurde klar, als er 2018 bei einer Versteigerung sein Bild per Knopfdruck schreddern ließ. Seine Leinwand ist die Straße; seine Konsumenten sind die Passanten.

Dass Banksy so bekannt werden konnte, liegt laut Ulrich Blanché, einem Streetart-Forscher der Universität Heidelberg, einerseits an den Werken, die gewitzt und leicht verständlich zugleich sind – und andererseits an der Anonymität. Nun hat die Nachrichtenagentur Reuters Mitte März nach jahrelanger Recherche Banksys Identität enthüllt. Jahrzehntlang war die Anonymität Teil seines Markenkerns. „Ohne Illegalität und Anonymität ist es keine Streetart“, sagt Blanché. Das gelte auch für das Werk Baumgärtels: Seine Banane sei Kunst im öffentlichen Raum. Geduldet und sogar eingefordert.

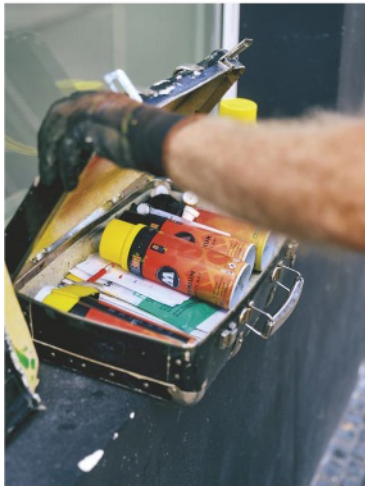
#### Ein Bombenleger?

Fünf Jahre lang sprayte Baumgärtel anonym, bis ein Reporter über ihn schrieb. Davor erlebte er seine erste Festnahme.

1987 sprayte er ans Museum Ludwig in Köln, als ihn zig Mannschaftswagen umzingelten, weil sie dachten, er hätte eine Bombe platziert. Einmal kam er sogar ins Gefängnis. Trotzdem hörte er nicht auf. Es folgten Anzeigen, so viele, dass Baumgärtel sie in Ordnern oben in seinem Atelier sammelt.

Einer, der ihn immer wieder angezeigt hat, ist der Galerist und Kunsthändler Rudolf Zwirner. Anruf bei dem, der die Art Cologne und damit den Kunstmarkt erfunden hat. Was hält er, der als der einflussreichste Galerist des 20. Jahrhunderts gilt, von dem Bananensprayer? Zwirner lacht. „Den Bananenmann habe ich gefressen“, sagt der 92-Jährige. Sprayte Baumgärtel seine Banane an die Galerie, ließ Zwirner sie entfernen und schickte Baumgärtel die Rechnung. „Ich brauche keinen gelben ►

# Die Banane ist so etwas wie der Michelin-Stern der Kunstszene



Seine wichtigsten Werkzeuge: die Bananenschablone und der Sprühkoffer



Der Lack ist noch frisch: der Künstler bei der Arbeit vor einer Galerie in Köln

Baumgärtel sammelt jeden Artikel, der über ihn erscheint (unten)



Fleck, wenn ich Kunst ausstelle“, sagt er. Dass die Banane ein Gütesiegel sei, höre er zum ersten Mal.

Ja, was denn nun?

Berlin-Mitte, ein Ort mit hoher Bananendichte. Stimmt schon, für die Beurteilung der Qualität der Kunst sei anderes ausschlaggebend, sagt eine Mitarbeiterin einer Galerie mit Banane, etwa die Verkäufe auf dem Kunstmarkt. Aber die Banane sei in der Gesellschaft und Kunstszene etabliert. Kunstführer erwähnen sie, Touristen bleiben stehen, und wer stehen bleibt, kommt eher rein.

## Draußen Banane, drinnen Warhol

In Köln schiebt sich Baumgärtel am Feierabend durch den Berufsverkehr. Er ist zu spät dran, beim nächsten Galeristen war er eigentlich für 17 Uhr angekündigt. Aber für

eine Banane nehmen Kunsthändler auch Wartezeit in Kauf.

Kaum sitzt Baumgärtel in dem ledernen Freischwinger, beginnt das Werkenntwen-Spiel, das schon in der anderen Galerie gespielt wurde und das Baumgärtel, in seiner Rolle als Galeriekritiker, wohl beeindrucken soll. Warst du auch in New York? Klar! Kennst du den Künstler? Und den Sammler? Persönlich? Logo!

An reinweißen Wänden hängen Fotografien von Robert Mapplethorpe, die günstigste für schätzungsweise 15.000 Euro zu haben. Am Schaufenster der Galerie stehen die Namen der Künstler, die ausgestellt werden: Andy Warhol, Roy Lichtenstein, David Hockney, Gerhard Richter. Wieder sprayt Baumgärtel seine Banane. Für den Galeristen habe sie Botenschaftscharakter, auf sie habe er gewar-

tet, sagt er. Sie zu haben, ist besser, als sie nicht zu haben.

Ein Gütesiegel zu erfinden, sei nicht seine Absicht gewesen, sagt Baumgärtel. „Das ist mit der Zeit daraus geworden, die Leute haben das irgendwann so definiert.“

Und doch folgte er einigen Kriterien. Er sprühe die Banane draußen nur, wenn die Kunst drinnen etwas mit ihm mache. Und wenn er wisse, dass die Künstler dort gut behandelt würden. Für Baumgärtel gleicht die Banane einer Liebeserklärung.

In einer Kunststadt wie Köln laufen ständig Ausstellungen, mindestens 20 zur gleichen Zeit. Allein in Deutschland gibt es etwa 700 professionelle Galerien. Verständlich, dass es den Wunsch nach einem Siegel, einer Art Wegweiser gibt. Wer sich nicht mit Kunst auskennt, kann sich immer noch an der Banane orientieren.

Wenn er einen Zeitpunkt festmachen müsse, sagt Baumgärtel, an dem er gemerkt habe, dass die Banane für andere nicht nur eine Markierung von Kunstorten, sondern ein Qualitätsnachweis sei, dann war das 1995 in Moskau. Dort war die Banane vor ihm. „Die Leute sagten, zu einer guten Galerie gehört eine Banane, und sprühten sie selbst“, sagt er.

Baumgärtel übersprayed sie einfach mit seiner Ungültigkeitsschablone. Die gibt es nicht mehr. Was nicht heißt, dass eine Galerie nie ihren Bananenstatus verlieren kann. „Jetzt sprengte ich die Banane“, sagt Baumgärtel und scrollt in seinem Handy. Sprengen, so nennt er es, wenn er sein Werk übersprüht. Er zeigt ein Foto. Die Banane sieht aus, als flögen ihr die Pixel davon. Wobei er Bananen selten sprengt. Es gibt mehr als 4000 Spraybananen auf der Welt. Da müsste er überall noch mal hin. Darum reifte seine Banane zum Gütesiegel. Besucht er Städte, verbringt er dort ein paar Tage – und markiert nur die besten Kunstorte.

Vielleicht ist das der Grund, warum es so lange dauerte, bis die Kunstwelt ihren Frieden mit Baumgärtel geschlossen hat. Da kommt ein Kunststudent, sprayt Bananen und urteilt über die Güte der Galerien. Eine Provokation. Vielleicht hätte sich die Kunstwelt was Schickeres gewünscht. Einen goldenen Pinsel vielleicht.

Jetzt muss sie mit der Banane leben. ✨



**Astrid Probst** lernte von Baumgärtel, dass Spiegel in Galerien eigentlich verpönt sind. Außer sie stammen von Gerhard Richter. **Sebastian Wolf** fotografierte den Bananensprayer in Köln